

Pedro Mora, Bürgermeister von Chacra

Nach einem ersten Gespräch mit David Smith von der Pommesfirma „Papas fritas“ bin ich erleichtert, denn jetzt kann ich mir besser vorstellen, was die Pläne der Firma für unseren Ort bedeuten. Ich denke, dass der Bau einer großen Kartoffelplantage gut für Chacra ist.

Durch die Plantage werden viele neue Arbeitsplätze entstehen. Das ist gerade für die jungen Menschen im Ort eine tolle Neuigkeit. Bisher ist es für sie schwer hier eine Arbeit zu finden, deswegen ziehen viele von ihnen in die großen Städte, wo sie allerdings oft auch nur schlecht bezahlte Jobs finden und in den Armutsvierteln leben. Die Plantage könnte ihnen eine berufliche Zukunft in Chacra sichern.

Durch den Bau der Plantage haben wir auch mehr Steuereinnahmen, die wir zum Ausbau der Infrastruktur im Ort nutzen könnten. Wir können Straßen asphaltieren und die Krankenstation im Ort renovieren. All das wird das Ansehen von Chacra sehr steigern und weitere Firmen könnten Chacra als guten Anbau- und Produktionsstandort entdecken. Menschen aus anderen Orten könnten zum Arbeiten nach Chacra kommen. Die Einwohnerzahl des Ortes könnte steigen und Chacra wäre nicht mehr so sehr von einer Abwanderung der jungen Leute betroffen und Schrumpfung bedroht, wie bisher.

Es scheint alles bestens zu sein, wären da nur nicht die ständigen Anrufe der Umweltaktivisten von „Flora Verde“. Sie sagen, dass der Bau einer so großen Kartoffelplantage schlecht für die Umwelt sei und ich einen Fehler machen würde, wenn ich den Plänen der Pommesfirma „Papas fritas“ zustimme. Natürlich beunruhigen mich diese Anrufe und ich will der Natur mit einer Zustimmung zum Plantagenbau auch nicht schaden, doch bringt die Plantage nicht viel mehr Vorteile als Nachteile?

David Smith, Chef der Pommefirma „Papas fritas“

Heute ist es endlich soweit: Die Entscheidung, ob wir in Chacra eine große Plantage für unsere Pommeproduktion bauen, fällt. Eigentlich kann nichts mehr schief gehen, schließlich habe ich Pedro Mora, den Bürgermeister, schon auf meiner Seite. Ich habe ihm unsere Pläne für den Plantagenbau erklärt und er war begeistert.

Für die zukünftigen Gewinne der Firma sieht es sehr gut aus, denn durch den Bau der Plantage wird „Papas fritas“ viel Geld sparen. Bisher müssen wir unsere Pommepommes für die Supermärkte in Südamerika immer aus den USA einfliegen lassen, das ist teuer. Die Kosten für den Transport können wir durch die Plantage in Chacra einsparen.

Natürlich müssen wir für den Bau der Plantage erst einmal viele Arbeiter*innen einstellen, aber wenn die kleinen Felder der Bauern zu einem großen Feld zusammengefügt sind und der Boden geebnet ist, können wir die Kartoffeln in Zukunft von Maschinen ernten lassen und die meisten Arbeiter auch schon wieder entlassen. Das habe ich dem Bürgermeister natürlich nicht erzählt. Als Chef von „Papas fritas“ muss ich in erster Linie an unsere Gewinne denken und da sagt man besser nicht immer die absolute Wahrheit.

Ein kleines Problem muss ich allerdings noch lösen: Seit ein paar Tagen ist eine Mitarbeiterin des internationalen Kartoffelzentrums aus Lima in Chacra und spricht mit den Kleinbauern, denen wir ihre Felder abkaufen wollen. Die Mitarbeiterin erzählt ihnen, dass durch unsere Plantage die Kartoffelvielfalt in den Anden bedroht ist, da wir nur eine Kartoffelsorte anbauen werden, also in Monokultur. Diese Anbauweise sagt sie, wird heimische Sorten von den Feldern und Märkten verdrängen. Ich verstehe wirklich nicht, warum sich das internationale Kartoffelzentrum über das Verschwinden einiger Kartoffelsorten so aufregt. Wir bauen halt nur eine Sorte Kartoffeln an, weil wir für unsere Pommepommes nur die brauchen. Ich hoffe, die Bauern haben mehr Interesse am Verkauf ihrer Felder als an der Kartoffelvielfalt. Wenn nicht, muss ich einen neuen Ort für die Plantage suchen und das kostet Zeit und Geld.

Ehepaar Rodriguez, Einwohner von Chacra

Endlich passiert in Chacra mal was! Eine große Kartoffelplantage soll gebaut werden. Das ist gerade für unsere Kinder eine tolle Neuigkeit. Unser Sohn Paco sucht schon seit langem eine Arbeit in Chacra, konnte bisher aber nichts finden. Er hat schon überlegt, ob er in die Stadt ziehen soll, um dort nach einem Job zu suchen. Unsere Tochter Marta findet dann sicherlich auch Arbeit in Chacra, wenn sie mit der Schule fertig ist. Wenn sie sich anstrengt, könnte sie vielleicht sogar aufsteigen und später im Büro der Pommefirma „Papas fritas“ arbeiten. Das würde ihr sicher gefallen.

Ich habe gehört, dass der Stundenlohn bei Firmen wie „Papas fritas“ ganz gut sein soll. Vielleicht bekommen die Plantagenarbeiter*innen und Büroangestellten ja sogar Festverträge mit Weihnachtsgeld und Rentenanspruch. Das würde unseren Kindern eine finanzielle Sicherheit geben und sie müssten auf der Suche nach Arbeit nicht Chacra und die Familie verlassen.

Wir würden uns sehr freuen, wenn unsere Kinder hierblieben. Es ist nicht schön, wenn die eigenen Kinder weit weg leben. Außerdem brauchen wir jemanden, der uns später, wenn wir alt sind, unterstützt. Das können unsere Kinder gut machen, wenn sie bleiben und bei „Papas fritas“ gutes Geld verdienen. Ich hoffe, dass genug Bauern ihre Felder an den Chef der Pommefirma verkaufen, so dass die Plantage gebaut werden kann. Falls noch einige unsicher sind, werde ich versuchen, sie zu überzeugen. Schließlich würde es auch für sie Arbeitsplätze auf der Plantage geben. Die Plantage muss einfach kommen, dann haben die Familien in Chacra eine Zukunft.

Maria Silva, Aktivistin der Umweltorganisation „Flora verde“

Seit Tagen versuche ich, den Bürgermeister von Chacra zu treffen, doch bisher konnte ich nur mit ihm telefonieren. Am Telefon ist es schwierig zu erklären, welche Bedrohung die Pläne der Pommesfirma „Papas fritas“ für die Umwelt bedeuten. Ich hoffe, dass ich heute im Rathaus die Möglichkeit habe, vor allen darüber zu sprechen.

An anderen Orten habe ich schon gesehen, welchen Schaden die Natur durch große Plantagen nehmen kann. Für die großen Felder der Plantagen werden viele kleine Felder zusammengelegt und die Terrassen werden abgerissen. Durch die Ebnung des Bodens steigt in den Bergen die Gefahr von Erdbeben. Chacra liegt in einem Tal, die Felder der Kartoffelplantage sollen auf den umliegenden Bergen entstehen. Bei starken Regenfällen können die Berge abrutschen und Chacra unter einer Schlammschicht begraben.

Auch der Anbau nur einer Kartoffelsorte, also in Monokultur, ist eine Bedrohung für die Umwelt. Wenn alle nur noch die Pommeskartoffel pflanzen, wird der Boden schnell ausgelaugt, dann muss immer häufiger gedüngt werden, damit der Boden überhaupt noch Nährstoffe abgeben kann. Und die Pestizide, die beim monokulturellen Anbau verwendet werden, sind schlecht für den Menschen und die Umwelt. Durch die ganze Chemie sterben viele Pflanzen und Insekten. Auch Kleintiere finden nichts mehr zu fressen. Alles, was dem Wachstum der Pommeskartoffel schadet, wird abgetötet.

Dabei könnte man mit Mischkultur, also dem Anbau verschiedener Kartoffelsorten auf einem Feld, auch gute Erträge erzielen. Der Bau einer großen Kartoffelplantage würde also verheerende Folgen für die Umwelt und die Bevölkerung von Chacra haben. Dem Chef der Pommesfirma „Papas fritas“, diesem Smith, ist das natürlich egal. Er will nur schnell viel Geld machen. Aber vielleicht kann ich die Bevölkerung Chacras ja noch überzeugen, gegen den Plantagenbau zu stimmen.

Daniel Morales, Kleinbauer

Oh *Pachamama*, heilige Erde! Dich, die Mutter, die uns die Felder und die Früchte gibt, bitte ich um Rat.

Du weißt, das letzte Jahr war schwer für mich und meine Familie. Das Wetter spielte verrückt und die Kartoffelernte war schlecht. Meine Familie hatte einfach nicht genug zu essen. Ich musste mir Geld leihen und meine Frau kaufte zusätzliche Lebensmittel auf dem Markt. Nun bin ich verschuldet und habe Angst, dass wir auch dieses Jahr eine schlechte Ernte bekommen, das Wetter spielt ja immer öfter verrückt.

Nun soll eine große Kartoffelplantage in Chacra gebaut werden und der Chef der Pommefirma „Papas fritas“ möchte mir mein Land abkaufen. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Mit dem Geld könnte ich auf einen Schlag meine Schulden bezahlen. Es wäre sogar noch etwas über, um das Schulgeld der Kinder zu zahlen. Das kann ich sonst nur, wenn ich eine sehr gute Ernte habe und Überschüsse auf dem Markt verkaufen kann. Meine Frau meint, ich solle das Land verkaufen. Dann müssten wir uns nicht jedes Jahr aufs Neue Sorgen über die kommende Ernte machen. Sie sagt auch, dass ich bestimmt Arbeit auf der Plantage finde. So hätten wir ein regelmäßiges Einkommen und die Kinder können immer zur Schule gehen. Ich weiß, das sind viele Gründe, die für einen Verkauf sprechen. Trotzdem bin ich mir nicht sicher. Solange ich eigenes Land besitze, bin ich mein eigener Herr. Wenn ich auf der Plantage arbeite, mache ich mich abhängig von „Papas fritas“.

Sorgen machen mir auch die Gerüchte, die ich von Freunden höre, die schon auf großen Plantagen arbeiten. Sie erzählen, dass die Plantagenbesitzer respektlos mit der Natur umgehen. Sie sind nur an guten Ernten interessiert und tun alles dafür, egal ob es der Natur schadet.

Oh *Pachamama*, heilige Erde! Dich, die Mutter, die uns die Felder und Früchte gibt, bitte ich um Rat. Es gibt so viele Gründe, die für einen Verkauf meiner Felder sprechen, aber auch viele, die dagegensprechen. Hilf mir, mich heute im Rathaus richtig zu entscheiden.

Dr. Julissa Diaz, Mitarbeiterin eines Kartoffelzentrums

Ich bin nach Chacra gekommen, weil es hier in der Gegend noch unbekannte Kartoffelsorten geben soll. Ich will diese unbekannten Sorten finden und die Bewohner*innen Chacras zu den Eigenschaften der Kartoffeln befragen. Vielleicht können diese Kartoffeln uns bei der Entwicklung neuer Sorten helfen. Wir vom Kartoffelzentrum in Lima versuchen, neue Kartoffelsorten zu züchten. Die neuen Sorten sollen auch unter extremen Klimabedingungen wachsen. So wollen wir z. B. eine Kartoffel züchten, die mit wenig Wasser auskommt und in Wüstenregionen angebaut werden kann. Eine solche Kartoffelsorte kann dann zur Ernährungssicherheit in vielen Krisenregionen der Welt beitragen.

Jetzt musste ich bei Gesprächen mit Kleinbauern erfahren, dass die Kartoffelvielfalt in der Gegend um Chacra bedroht ist. Die Pommesfirma „Papas fritas“ möchte hier eine große Kartoffelplantage bauen, auf der nur noch die Pommeskartoffel angepflanzt werden soll. Der Bestand der heimischen Sorten wird stark zurückgehen und einige könnten sogar aussterben. Für uns vom internationalen Kartoffelzentrum bedeutet der Bau der Plantage, dass Kartoffelsorten für immer verloren gehen und wir bei unserer Suche nach Kartoffelsorten, die mit extremen Klimabedingungen fertig werden, Rückschritte machen. Das würde unser Bestreben, zur Ernährungssicherheit in der Welt beizutragen, gefährden.

Aber auch für die Bewohner*innen von Chacra wäre das Verschwinden ihrer heimischen Kartoffelsorten von den Feldern und Märkten ein großer Verlust. Hier gibt es Kartoffeln in vielen verschiedenen Geschmacksrichtungen. Diese Vielfalt sorgt für eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung. Was sollen die Menschen essen, wenn nur noch Kartoffeln für die Pommesproduktion angebaut werden? Jeden Tag Pommes?

Ich werde bei der Versammlung im Rathaus die Gelegenheit nutzen, über die große Bedeutung der Kartoffelvielfalt in den Anden zu sprechen und vielleicht sind dann doch nicht alle Kleinbauern bereit, ihre Felder zu verkaufen.